



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Erneuter Auftrag für die Zeichnung der Kartons 1856

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Wert legte Cornelius auf das Bild nicht, dessen Auftrag ihm schon 1845 gegeben worden war, und das nach Hängen und Würgen 1856 endlich nach Berlin abgesandt werden konnte. Den König hat die tief sinnige Symbolik des Bildes sehr ergriffen. In seiner emphatischen Art erklärte er es für die größte künstlerische Konzeption der Zeit, wohl aller Zeiten überhaupt.

Es ist nicht ganz leicht festzustellen, worauf es zurückzuführen ist, daß auf einmal Olfers den Künstler am 15. September 1856 schreiben konnte, er bäte um Wiederaufnahme der Kartonzeichnungen für die Wandgemälde des Campo Santo. Als ob nichts geschehen wäre, stellt er fest, was vorhanden und was in Angriff genommen werden müßte. Vielleicht hat der König, angeregt durch den Eindruck des Weltgerichtsbildes, übrigens politisch nun wieder gefestigt, sprunghaft und überraschend, wie seine Entschlüsse waren, kurzerhand die Fortführung befohlen, und der Minister war darauf eingegangen. Praktisch waren die Dinge nicht so einfach, aber die Sache kam wieder in Fluß, und der Dombau erhielt im Staatshaushalt seinen neuen Platz. Minister konferierten, Summen wurden ausgeworfen; trotzdem blieb der Dombau unterbrochen. Der König kränkelte. Man munkelte von großen Veränderungen. Ein neuer Wind begann durch Berlin zu wehen. Cornelius fühlte das wohl. Als die unheilbare Krankheit des Königs 1857 offenbar wurde, schrieb er an Brüggemann. „Wir stehen am Vorabend einer neuen Zeit. Was sie uns bringen wird, weiß nur Gott, und wir müssen uns in Geduld seinem heiligen Willen unterwerfen.“ 1859 starb in Rom seine zweite Frau, die er 1835 dort geheiratet hatte, Geltruda Ferratini, die Tochter eines Fleischers aus der via Alessandrina. Cornelius spricht in bewegten Worten über ihren Tod, doch wie früher schon ausgeführt, das Lebenszentrum berührte die Gemeinschaft mit einer Frau bei ihm nicht. Er siedelte denn auch zu seiner mit dem Grafen Marcelli verheirateten Tochter Maria über, mit deren Kindermädchen, Teresa Giampieri in Beziehung trat, ein Zustand, der zu vielen Streitigkeiten im Hause Marcelli Anlaß gab.

Erneuter Auftrag für die Zeichnung der Kartons 1856

Wenige Monate nach Marias 1860 erfolgtem Tod heiratete der greise Meister, er war damals 78 Jahre alt, das dreiundzwanzigjährige Mädchen, sehr zum Mißbehagen der Künstlerschaft, wie verschiedentlich berichtet wird, da man Ungünstiges von dem Lebenswandel Teresas erzählte. Immerhin hat sie ihre Stellung gut gehalten und durch ihren Liebreiz in Berlin Aufsehen erregt. Wie wenig jedoch sie empfand, welche Verpflichtungen der Name Cornelius ihr auferlegte, zeigt ihre überstürzte Wiederverheiratung nach seinem Tod und die nachlässige Art, mit der sie wertvolle Blätter aus seinem Nachlaß behandelte, von denen viele verloren gingen.

*Ausstellung
der Kartons in
Berlin 1859*

1859 fand in Berlin eine Ausstellung der Kartons des Künstlers statt. Er selbst erwartete von ihr wenig. Er hatte seine Erfahrungen mit den Berlinern gemacht. „Ich hoffe, sie wird durchfallen“ schreibt er an Brüggemann. Er war mitten in der Opposition. Die Kampfstellung entsprach seinem Temperament. Überraschenderweise war die Kritik allgemein gut. Eine gewaltige Menge drängte sich durch die Säle und staunte. Man darf dies nicht überschätzen. Daß ein kleiner Kreis von Alten und einige wenige Junge, wie Hermann Grimm, Riegel, Eggers und andere Cornelius verstanden, ist bekannt. Die breite Masse wurde von der Dimension erschlagen. Sie fühlte irgendwie, daß hier etwas Übermächtiges da war, vor dem Witze zu machen, ebenso unschicklich war wie in einer Kirche oder bei einem Begräbnis. Aber innere Beziehungen hatte dieses Geschlecht zu den Kartons

*Die Campo
Santo Kartons
und die ber-
liner Kunst
Ende der fünf-
ziger Jahre*

des Campo Santo nicht. Man muß doch ein klein wenig darüber nachdenken, was in jenen Jahren den großen Beifall der Berliner erfuhr. Da war es vor allem der famose Karl Becker, der Bilder ausstellte, wie „Die Kartenlegerin“, „Der Geiger im Hof“, „Schmuckhändler beim Senator“ (1855), „Venetianischer Senator bei einem Nobile“ (1857), von der langen Reihe der anderen venetianischen Genrebilder nicht zu reden, über die noch Adolf Rosenberg in seiner Berliner Malerschule (1879) rückschauend in Begeisterung gerät. „Der Festesglanz, das schöne Sein der farbenreichen, geheimnisvollen Lagunenstadt bot